

Correspondent

Erscheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Jährlich 150 Nummern.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf.
Inserate
pro Spalte 25 Pf.

15. Jahrgang.

Sonntag, den 2. September 1877.

N^o 102.

Verbandsnachrichten.

Quittung über Verbandsbeiträge.

Bis zum 28. August 1877 gingen ein:

Verbands-Invalidenkasse.

Nordwestgan.	1. Qu. 1877.	Summa Mk. 28.
Bremen	Mk. 2.80.	Emden Mk. 17.60.
Leer	7.60.	
Odergan.	2. Qu. 1877.	Summa Mk. 366.20.
Stettin	Mk. 130.20.	Neu-Kruppin Mk. 10.40.
Pyritz	4.60.	Brenzlau 10.40.
Rasewalk	—80.	Brandenburg 31.80.
Stralsund	41.60.	Potsdam 3.—.
Grimmen	2.60.	Spanbau 7.80.
Uedermünde	2.—.	Rathenow 4.—.
Demmin	1.60.	Dahme 2.60.
Wollin	2.—.	Frankfurt a. D. 20.60.
Greißwälb	12.20.	Landberg 23.40.
Stolp	6.80.	Cüstrin 2.60.
Lauenburg	—80.	Charlottenburg 41.80.
Treptow	2.60.	

Nachtrag zum 3. Qu. 1876. Greißwälb Mk. 20.40.
Nachtrag zum 4. Qu. 1876. Greißwälb Mk. 3.20.

Barmen. Berichtigung. Der in Nr. 100 aufgeführte Andreas Mörk ist nicht aus Mannheim, sondern aus Stammheim gebürtig.

Aus Amerika.

(Bericht vom 11. August.)

Das von der St. Louiser Behörde gegen den Ausschuss der „Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten“ eingeleitete Verfahren wegen angeblichen Aufreizes zum Aufruhr ist niedergeschlagen worden. Man hatte

die Leute, welche in ihrem Vereinslocale einer regelmäßigen Versammlung beiwohnten, durch ein Detachement Bürgergarde unter Anführung des Mayors Overstolz als „Kloters“ aufgehoben und gekniet der weisse Rath durch obiges Verfahren das begangene Unrecht auszuwischen, was jedoch vorläufig noch sehr fraglich ist.

Allenthalben organisiren die Arbeiter sich für die nächste Herbfcampagne, theils unter den Auspicien der socialistischen Arbeiterpartei, theils unabhängig. Die Vorgänge der Juli-Wochen haben mehr gethan als 10jährige Agitation und halten die Arbeiter ihre Organisationen frei von politischen Drahtziehern, so dürfte die Sache der Arbeit in den nächsten Gesetzgebungen überall vertreten sein. In Louisville haben unabhängige Arbeiter-Candidaten bei der Stadtwahl gesiegt; in Pittsburg, Cincinnati, Chicago und St. Louis, sowie auch in vielen kleineren Orten steht die Bewegung unter Leitung der socialistischen Arbeiterpartei, während eine Anzahl anderer Städte unabhängig vorgeht.

Jetzt, nachdem die Ereignisse der verfloffenen Wochen so mächtig an dem bestehenden verderblichen System gerüttelt, fangen auch die alten politischen Parteien an, „Arbeiterfreundliches“ in ihr Programm aufzunehmen. Der republikanische Staatsconvent von Ohio hat als „Abhilfe der bestehenden Nothlage“ Folgendes erklärt: „Mit Besorgniß blicken wir auf die gegenwärtigen Wirren in unserm Lande, die weitverbreiteten Arbeitseinstellungen und die dadurch in verschiedenen Theilen des Landes herbeigeführten Zerstörungen von Gut und Blut. Während wir alle Gewaltthaten und Aufreizungen mißbilligen, auch die Bemühungen der Bundesgewalt und der Staatsregierungen um Inkrustierung der gesellschaftlichen Ordnung gutheißen, hegen wir doch die herzlichste Theil-

nahme mit der Lage ehrlicher und fleißiger Arbeiter, die gerne arbeiten möchten, aber keine Beschäftigung erhalten können, oder die um Löhne arbeiten müssen, welche ihnen keine behagliche Unabhängigkeit sichern. Zum Beweise unsers aufrichtigen Wunsches, eine Abhilfe für ihre Nothlage zu finden, empfehlen wir: 1) daß der Congreß ein National-Arbeits-Bureau errichte; 2) daß der Congreß seine gesellschaftliche Macht über alle nationalen Verkehrsstraßen ausübe und zu dem Zweck ein Reglement erlasse, welches die Sicherheit der Reisenden, angemessenen Ertrag des angelegten Kapitals und ausreichende (faire) Löhne für die Bahnbediensteten verbürgt; auch der unerblichen Verwaltung, ungerechten Unterscheidungen (in Fahr- und Frachtpreisen) und der Vereinerung der oberen Bahnbeamten auf Kosten der Actionaire, Verfrachter und Angestellten Einhalt thut; 3) daß durch Gesetz Vorkehrung für die Einsetzung von Schiedsgerichten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern getroffen werde, behufs Ausgleichung von Streitigkeiten, Ausöhnung widerstreitender Interessen und Sicherung von Recht und Billigkeit zwischen beiden Theilen.“ Das wäre so weit Alles ganz schön, nur ist dieses „Abhilfemittel“ dem Programm der socialistischen Arbeiterpartei theilweise entnommen mit Hinweglassung der Hauptbestimmung, daß die Beamten des Arbeits-Bureaus aus dem Arbeiterstande auf Empfehlung und Gutheißung der gesammten Gewerkschaften genommen werden sollen. Das Gleiche wäre bei dem Schiedsgericht einzunehmen, bei welchem diese Vorsicht nicht vorbehalten, und folglich kein Verlaß seitens der Arbeiter darauf sein wird. Man sieht eben seitens der herrschenden Parteien ein, daß das Volk sich nicht länger mit leeren politischen Phrasen hinhalten lassen will, deswegen bringt man einige ökonomische Kleinigkeiten auf's Tapet, mit welchen man das Stimmvieh

Zur Orthographiefrage.

(Fortsetzung.)

Aus diesen Beispielen erhellt zur Genüge das Wesen der historischen Schreibweise. Die fettere und starre Schrift vermag nach F. Grimm's treffendem Worte dem flüßigern Laut nicht allenthalben nachzukommen und bewahrt insolge dessen einen Theil der Worte, zumal aber gewisse im spätern Verlauf abgeschliffene oder ganz verloren gegangene Laute und Lautverbindungen in der Gestalt, wie sie einer längst vergangenen Zeit wirklich gegenwärtig und geläufig waren. Das ist allerdings eine erhebliche Abweichung von dem ursprünglichen Grundsatz der phonetischen Schreibweise, welche das Gesetz aufstellt: Schreib, wie du sprichst! Aber man muß zugeben, daß die Abweichung keineswegs schlechthin verworfen werden kann. Zunächst ist sie im Französischen, Englischen zc. das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung. Die betreffenden Veränderungen haben sich nicht auf einmal vollzogen, sondern sind durch die Zwischenstufe eines längern Schwankens hindurchgegangen, während dessen ohne Willkür die Veränderung der üblichen und ursprünglich richtigen Schreibweise gar nicht möglich war. Vielfach ist sogar das Schwanken auch heute noch nicht überwunden, und der Fremde, welcher aus seinem Lehrbuch oder von seinem Lehrer eine bestimmte Aussprache für ein gewisses Wort als die allein zulässige gelernt hat, macht auf Reisen später die Erfahrung, daß Engländer, Amerikaner, Schotten, Iren, Walliser das gleich geschriebene Wort sehr verschieden aussprechen. Sodann darf man gewiß nicht läugnen, daß durch die historische Schreibweise im Volke das Bewußtsein von der geschichtlichen Entwicklung der Sprache in höherm Grade lebendig erhalten wird, als es ohne dieses Mittel je möglich sein wird.

Indes wird man diesen Vortheil nicht überschätzen dürfen. Er kommt fast nur den Gelehrten oder we-

nigstens den höher Gebildeten im Volke und unter den Ausländern zu gute. Die Masse des Volkes wird wenig Vortheil davon haben, oder desto größeren Nachtheil, indem die Abweichung der Schrift von dem thatächlichen Lautbestande der Sprache die Erkennung des richtigen Schreibens ganz außerordentlich erschwert. In England z. B. wird von vielen Seiten lebhaft Klage über die Nachtheile geführt, welche der Bildung des Volkes aus dieser Schwierigkeit erwachsen. Ja, man hat sogar den Versuch gemacht, in solchen Druckwerken, welche hauptsächlich für das Volk und die Jugend bestimmt sind, an Stelle der historischen eine rein phonetische Schreibweise einzuführen.

Betrachten wir dem gegenüber unsere deutsche Schrift, so kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese im Wesentlichen phonetischen Charakter hat. Die weit verbreitete Regel: Schreib, wie du sprichst! Schreib, wie du richtig sprichst! — welchen Schwierigkeiten sie auch in der Ausführung begegnet, legt doch Zeugniß dafür ab, daß wir uns dieser Thatsache bewußt sind; ebenso das unwillkürliche Ersinnen, welches jeder von uns empfunden hat, als er zuerst begann, die englische oder auch die französische Sprache zu betreiben, und bemerkte, daß unsere Nachbarvölker einen großen Theil ihrer Wörter wesentlich anders schreiben, als sie dieselben nach dem auch bei ihnen angenommenen allgemeinen Lautwerthe der Buchstaben schreiben müßten. Ferner braucht man nur an die im Deutschen heute allgemein durchgebrungene Auslassung des stimmlosen in den Beugungsbindungen der Zeitwörter zu denken, welche nicht erfolgt wäre, wenn nur irgend die Rücksicht auf die Geschichte der Worte und ihre Bildung im Vordergrund bei uns stände. Wer etwa schreibt: „er sagete, er giebet, du liefest“, den halten wir auch gewiß für geschmacklos genug, so zu sprechen. Allerdings enthält nun unsere Schreibweise auch einige leichte Beimischungen von historischer Orthographie. Wenn wir z. B. Gemäß, Stahl, allmählich zc. schrei-

ben, so ist hier das h eine Erbschaft der Vergangenheit, in welcher es wirklich und zwar nicht als Hauch, sondern als Kehllaut (h) gesprochen wurde. Eben so ist das j, welches wir dem s anhängen, um ihm die scharfe Aussprache in gewissen Fällen zu geben, ursprünglich ein Rechtsnachfolger des selbstständigen mittelhochdeutschen z oder zz, z. B. in heißen, heißen und, wo es wenigstens noch manche schreiben, in wipfen. Aber ich sage mit Bedacht: „ursprünglich“, denn bewußt sind wir, wenn wir es überhaupt sind, uns dieser historischen Elemente unserer Orthographie erst nachträglich wieder durch die sprachgeschichtlichen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte geworden. Kein Unbefangener wird eine Ahnung davon haben, daß in dem Worte Stahl (mittelhochdeutsch stahel) das h etwas anderes bedeutet als in den Worten Strahl und Zahl; daß in den Worten Schuß (schuoch) und Ruh (kuo, Plur. küeje, althochdeutsch cuowi) das h geschichtlich berechtigt ist und in dem Worte Stuhl und vielen anderen nicht; oder daß in wipfen, laßen das scharfe s als erweichter T-Laut (vgl. das niederdeutsche welen, laten) geschichtlich richtig mit ß (noch richtiger z) geschrieben wird, während in anderen, dem heutigen Lautbestand nach gar nicht zu unterscheidenden Fällen, z. B. gewiß, gewisler, paßen, paß, das doppelte s geschichtliches Recht hat. Ebenso wenig wissen wir davon, daß in Bier (hibere), gieng (reduplicirt gigano, giano), regieren, vier das ie geschichtlich begründet ist, während wir es in viel, gieb, lies und anderen Wörtern willkürlich einschleiben. Wenn also auch zugestanden werden muß, daß die überlieferte deutsche Schreibweise manche historische Elemente enthält, welche dem tiefer blickenden Sprachkennner ebenso viele anziehende Spuren sprachgeschichtlicher Veränderungen und Entwicklungen sind, so ist doch dem gegenüber zu betonen, daß das deutsche Sprachgefühl die ursprüngliche Bedeutung dieser historischen Elemente durch Jahrhunderte bis auf Jacob Grimm völlig vergessen

für die Partei und die Leser für die Parteiklepper-Zeitungen zu erhalten hofft. Wiewol, wie wir schon berichtet, ein Theil der deutsch-amerikanischen Presse sich bedeutend in Belprefung der jetzigen kritischen Arbeiterlage gegen früher geändert, können wir nicht umhin, eine Glanz-Versprobe aus der St. Louiser „Westlichen Post“, eines der bedeutendsten Blätter des Westens, hier mitzutheilen, da solche außer anderen Geschäftsbereichen auch uns angeht. Herr Pretorius, sichtlich enttäuscht, daß hennächst in St. Louis eine socialistische Zeitung erscheinen soll, ließ sich in der Ausgabe der „Westl. Post“ vom 1. August zu Folgendem hinreißen: „Wer aber sind die Menschen, die es hier versuchen, eine neue Staatsidee einzuführen? Arbeitsschene Bädergesellen, hinverbrannte Versicherungsagenten, tollgewordene Schriftsteller, überspannte Schneider, nichtswürdige Rechtspraktiker, europäische Polizeispitzel und dergl. mehr, denen sich ein paar consule Köpfe anschließen, deren Privatleben aber nicht genauer untersucht werden darf, wenn nicht der Tugendmantel, den sie um sich schlagen, in tausend Fäden gehen soll.“ Man sieht, daß diese Leute, trotz ihrer Wirksamkeit von Anno 1848, selbst in America „noch was gelernt haben“.

Die Blockade auf dem Chesapeake- und Ohio-Canal, welche durch die strikenden Bootleute hervorgerufen wurde, ist nun militärisch aufgehoben worden. Ein Marylander Milizregiment hat die Action „unter dem Schutze einer Abtheilung Bundesstruppen glücklich vollzogen“. Die Bootleute zogen ihre Röhre auf's Trockene und erklärten, daß sie seit dem Strike weniger Hunger gelitten hätten, als bei der Arbeit; die mittelbige Bevölkerung habe sie genügend unterstützt und eine Wiederaufnahme der Arbeit unter den alten Bedingungen sei gleichbedeutend mit hungern arbeiten.

Eine große Anzahl Eisenbahnunfälle fand während der verfloffenen Woche statt, bei welchen mehrere Personen getödtet und eine außergewöhnlich große Anzahl verletzt wurden. Verschiedene Zeitungen stellten die Frage, ob dies nicht etwa eine Folge neuangestellter unerfahrener Arbeiter und des schlechten Lohnes überhaupt sei?

Obwol die verschiedenen Eisenbahnen während der neulichen Unruhen von Staat und Bund durch Truppen beschützt wurden, so haben die meisten derselben doch ganz ansehnliche Rechnungen bei den verschiedenen Aemtern für Truppentransporte eingereicht!

Der Convent der „Stahl- und Eisenarbeiter-Gewerkschaft“ in Columbus, Ohio, hat seine Sympathie mit den Eisenbahnarbeitern ausgesprochen, sich für ein Schiedsgericht zwischen Arbeitgeber und Arbeiter in Lohnfragen erklärt und verordnet, daß der Bund allen Zweigen ihres Gewerbes geöffnet, resp. der Beitreit gestattet werde.

Aus St. Louis, Mo., und Louisville, Ky., kommt die Nachricht, daß die Möbelarbeiter-Gewerkschaften die achtstündige Arbeitszeit eingeführt und andere Verbesserungen ihrer Lage erzielt haben.

Der vor einiger Zeit berichtete Ausstand der Seidenweber in Patterson, N.-Y., ist als nahezu beendet zu betrachten, da alle Fabriken bis auf eine nachgegeben haben.

Die englische Typographische Union in St. Louis hat sich aufgelöst. Der Staat Massachusetts zahlt jetzt für seine Druckerarbeiten nur 37 Cents pro 1000 Gebierte, während er bisher 60 Cents bezahlte.

Die Einnahmen des Bundes-Schatzamtens an Zöllen betragen in dem am 30. Juni 1877 beendeten Fiskaljahre Doll. 129,472,620.66 in Münze und Doll. 1,472,618.56 in Papiergeld.

Die amerikanische Weinproduction hat in den letzten 30 Jahren einen fabelhaften Aufschwung genommen, wie folgende statistische Angaben beweisen: Im Jahre 1840 wurden in sämtlichen Staaten der Union nur 127,430 Gallonen Wein producirt; im Jahre 1850 schon 221,249; im Jahre 1860 stieg die Production auf 3,660,000 und im letzten Jahre wurden über 20 Millionen Gallonen Wein gewonnen, wobei Californien und Ohio den ersten Rang einnehmen. Der jährliche Werth der aus den Trauben gewonnenen Producte in den Vereinigten Staaten beziffert sich auf mehr als 22 Millionen Dollars.

Gestorben in St. Louis der Arbeiterfreund und Socialist Ferdinand Vingenau. Sein nicht unbedeutendes Vermögen erhält die socialistische Arbeiterpartei der europäischen Staaten. Seine sterblichen Ueberreste wurden auf demselben Friedhofe beigesetzt, auf welchem der bekannte französische Communist Etienne Gabet ruht.

Mundschau.

Vom preussischen Zeugnisszwang weiß man zur Genüge, daß er Gefängnißstrafe einbringt, aber wer sollte denken, daß man dabei auch zu Gelde kommen kann? Das ist dieser Tage dem Redacteur des „Vergleichs-Märktischen General-Anzeigers“ in Varmen passiert, wie die „Pres. Ztg.“ erzählt. Das betreffende Blatt hat bekanntlich vor einigen Wochen einen amtlichen Erlaß des Oberprocurators Lüseler mitgetheilt, in welchem die Gerichtsvollzieher angewiesen waren, die gerichtlichen Verkäufe nur in reichsromanen Wäskern anzuzeigen und den Reichsfeinden — wozu auch Monsieur Fortschritt gehört war — keine Inzeratengelder in den Sädel fließen zu lassen. Der Oberprocurator constatirt sofort eine Verletzung des Amts-geheimnisses und das Weitere ergabte sich von selbst. Es folgen die bekannten drei Grade: Haussuchung nach dem Manuscript, polizeiliches Verhör und — gerichtlicher Zeugnisszwang gegen den Redacteur, der unter Androhung einer Geldbuße und „körperlicher Vorführung“ vor den Untersuchungsrichter geladen wird. Das Weitere kenn' ich, wird der Leser sagen; der Redacteur verweigert die Aussage und augenblicklich sitzt ein Redacteur mehr im Gefängniß — selbgeschossen, die Sache ging diesmal heiterer zu. Der Redacteur läßt sich zuerst vom Untersuchungsrichter

die Erklärung geben, daß gegen ihn selbst auf Grund jener interessanten Publication strafrechtlich nicht vorgegangen werden könne und sagt dann eiblich aus, daß er bebauere, die Wiskbegierde des Herrn Oberprocurator nicht stillen zu können. Der Segen der Verletzung des Amts-Geheimnisses sei ihm anonym besichert worden und der freundliche Geber sei ihm vollständig unbekannt. Also kommt's in's Protokoll und als Alles rite geschrieben und gesandt ist, erhält der Redacteur eine Anweisung auf — eine Reichsmark Zeugengebühr, die er hoffentlich als Unicum bewahren wird. Ein Zeugnisszwang, bei dem für die davon Betroffenen noch Geld herauskommt, bei der Fiskus Schaden leidet, das ist eben so neu, wie drollig. Der Oberprocurator ist nun so klug, wie zuvor, der Zeugnisszwang aber, fürchten wir, wie er die Entrüstung überbietet hat, wird auch an der Lächerlichkeit nicht zu Grunde gehen. Wenn die in Deutschland tödtlich wäre, was für schöne preussische Institutionen wären da schon zu Grunde gegangen!

Ueber die Arbeiterverhältnisse in Schlesien berichtet die „Social-Correspondenz“, daß dieselben besonders in Oberschlesien und den Gebirgsgebenden Mittel- und Niedererschlesiens sehr ungünstig liegen. Die Hauptzweige der Industrie, die Kohlen- und Eisenproduction und die Weberei, liegen ganz darnieder. In der Grafschaft Glatz sieht es am schlechtesten aus; die Weberbevölkerung tarbt und hungert. Für ein Stück Leinwand, für das in regulären Zeiten Mk. 6 und mehr Arbeitslohn gezahlt wurde, giebt es nur noch Mk. 2—2½, dabei wird noch eine Ablieferungstrift insofern vorgeschrieben, als den Webern jetzt nur 2 Stück zur Aufertigung übergeben werden, während sie früher 3—4 Stück erhielten. Eine größere Fabrik bei Neurode, die 200 Hand- und mehre Maschinenwebstühle unterhielt, hat längst den Betrieb auf ein Zehntel reducirt und beabsichtigt, nunmehr ganz aufzuhören. Die Fabrication der Berliner Doubles ist in der Grafschaft fast ganz eingestellt worden, ebenso stockt die Glasfabrication und -Schleiferei, die sonst Taupe in der Gegend von Reinerz ernährten, insofern der durch den russisch-türkischen Krieg verhinderten Ausfuhr nach Rußland. Der Betrieb der Porzellanfabriken in Waldburg ist auf ein Drittel beschränkt — kurz Alles stockt und eine Anzahl Geschäfte muß liquidiren, eine Anzahl Arbeiter hungern. Dagegen giebt's nur ein Mittel, sagt die „Social-Corresp.“: „Umkehr von dem zum Verderben führenden Wege der Socialdemokratie und Anschluß an die Partei der Reichs Freunde“ — und die Herren von der „Social-Corr.“ müssen das wissen!

Die Düsseldorf'sche Handelskammer giebt in ihrem Bericht für 1876 eine Uebersicht über die Verminderung der Arbeitskräfte in den einzelnen Branchen vom 1. Januar bis 1. October v. J. Danach hat sich die Arbeitskraft vermindert in der Eisenindustrie in Procenten ausgedrückt um 27½, in der Seidenindustrie um 54½, Kammgarnspinnerei um 3½, Baumwollspinnerei 27½, Bleiweißindustrie 17½, Industrie feuerfesten Producte 20, Brauindustrie 15.

hatte. Ja, noch mehr; diejenigen Erscheinungen in der Schrift, in welchen ganz besonders diese geschichtliche Seite der Orthographie zur Erscheinung kommt (z. B. das Vorkommen des nicht gehörten h nach Vocalen und des unausgesprochenen e nach i, früher auch nach u), sind durch ein Mißverständnis späterer Generationen geradezu zu phonetischen Hilfsmitteln gefempelt worden. Wo ein Consonant nach einem Vocal und besonders zwischen zwei Vocalen, angeschlossen war (s. oben stahel), oder wo nach einem i und u ursprünglich ein voller Vocal gestanden hatte, der dann nachher in schwaches e überging, um endlich ganz in vorhergehenden Laut zu verschwinden (stör, stür, vier; stuoel, stüel, Stuhl; gianc, gienc, gieng zc.), da wurde der Hauptlaut naturgemäß lang, wenn er es nicht schon von Haus aus war. Daher kam man schon früh auf den Gedanken, daß h nach einem Vocal wie das e nach einem i (u) hätte überhaupt nur den Sinn, die Länge der vorhergehenden Vocale anzuzeigen, was in den Regelbüchern des 16. Jahrhunderts bereits als anerkanntes Gesetz auftritt. Die naheliegende Folge war, daß man dies h und dies e in sehr viele Worte übertrug, in denen diese Buchstaben eigentlich gar kein Recht hatten. Bald war dann der Aberglaube, daß h, abgesehen von seiner hörbaren Wirkung im Anlaute der Sylben, nichts als Dehnungszeichen wäre. So weit durchgedrungen, daß man selbst dem th (das ursprünglich einen wirklich gesonderten E-Laut, wie das englische th, bezeichnete) keine andere Eigenthümlichkeit neben t mehr zuschreiben wußte, als daß es den ihm nachstehenden Vocal laut verlängere. Nun begann man Thun, Muth, Rath, selbst Thräne (althochdeutsch trahan, mittelhochdeutsch trahan, trahene, träne), werth (mittelhochdeutsch wert, werdes, davon wurde = Würde) zc. mit einem th zu schreiben. Sogar dabei blieb man aber nicht. Einmal von der Ansicht ausgehend, daß es Aufgabe oder Gewohnheit der Orthographie wäre, den langen Vocal auszuzeichnen, suchte

man auch nach anderen Weisen und versiel dabei auf das an sich viel naturgemäßere Mittel, den Vocal, den man als lang zu bezeichnen wünschte, zu verdoppeln.

Es wird nicht nötig sein, diese Betrachtung weiter zu verfolgen. Sie wird genügend die Behauptung rechtfertigen, daß die wenigen sprachgeschichtlichen Züge, welche sich allerdings in unserer Schreibweise verstreut erhalten haben, überwuchert sind von dem Streben nach phonetischer Deutlichkeit und ganz besonders nach unterscheidender Bezeichnung der gedehnten Vocale. Nur im Vorbeigehen sei bemerkt, daß der gefeßliche, organische Unterschied von z (h) und ss, der im Mittelhochdeutschen deutlich ausgeprägt ist und einen noch schroffern Unterschied der Laute im Niederdeutschen (t und ss) entspricht, der spätern Sprache ganz abhanden gekommen war, so daß j in Druck und Schrift nachher nur als ein zierlicher Buchstabe für ss galt, den man feiner in sich abgerundeten Gestalt wegen gern am Ende der Wörter anwandte. (Fortf. f.)

Mannichfaltiges.

Allerlei. Herr Carl Kienig (s. Nr. 97 des „Corr.“, Sp. 1) ist wol deshalb „mit Resten“ ausgetreten, weil er geglaubt, daß seine reformatorischen Bestrebungen allein nicht ausreichen würden, ihm in den Bereiche des Verbanes ein bleiben des Andenkens zu sichern. — Die „Deutsche Buchdrucker-Zeitung“, welcher ein Herr A. G. in Leipzig durch seine fortlaufenden Correspondenzen größeren Absatz zu verschaffen so bescheidenlich ist, geriett ob der Defraudationen (in Nürnberg und Halle) dermaßen aus dem Häuschen, daß sie aus dem Fleischmann (Nürnberg) einen Fleischhauseu machte, um die Uebereinstimmung mit Wallhausen (Halle) besser zu gestalten. Aus der Richter'schen Druckerei in Darmstadt machte sie eine Köhler'sche — vermutlich, weil sie bei ihren Lesern

sehr stark den Köhlerglauben voraussetzt. Daß Herr Härtel im Juli 1869 auf seiner ersten Präsidialfahrt von Fr. nach Wöbn. und von da nach G—u dritter Klasse fuhr, sei dem ehrenhaften Berliner Fachblatt (ohne Gänsebeinchen) in der Absicht verrathen, daß es keinen guten Gebrauch hiervon machen möge. — Herr Grunert lamentirt wegen schöner Concurrenz seitens eines Herrn Knickmeyer; er wolle sich damit getrösten, daß Solches auch außerhalb Berlins stark Mode ist und daß ein nicht mehr lebender Theaterdichter längst erkannt hat: Jeder dieser — Ehrenmänner wird von andern abgethan! — In einer nach Rosen benannten Berliner Straße belet man tagtäglich für den Sieg der Türken, ohne sich dadurch in der gewohnten verbandstößenden Beschäftigung irgendwie aufhalten zu lassen; auch wird dort ein Verzeichniß neuer Schimpfworte gesucht, indem alle feitherigen aufgebracht sind. — Der Techniker par excellence am Neuenbach hat etwas Neues erfunden: „Fingirte Briefkasten-Courage“ (s. Journal Nr. 32) — kann sich ein Patent darauf geben lassen, auch auf die Behauptung, daß außer ihm Niemand „eine selbstständige Auffassung“ habe (s. oben selbst). Es ist gut, daß der selbige Begründer des genannten Blattes dasselbe nicht mehr zu lesen braucht — es würde ihm diese Lectüre ein arges Kopfschütteln verursachen.

Ein Dorfbewohner hatte im Wirthshaus seine Ortspolizei herbeikritirt, was ihm eine Klage wegen Beleidigung verschaffte. Hauptzeuge gegen ihn war ein Nachtwächter. Als dieser seine Aussagen durch den Diensteid bekräftigen wollte, fragte der Angeeschuldigte den Gerichtsbot: „Sa, ist denn Der auch bei Tag Nachtwächter?“ Diese zwar humoristisch geformte, gleichwol aber sachlich begründete Zwischenfrage hatte zur Folge, daß der Wächter der Nacht mit dem Zeugniseid vorlieb nehmen mußte.

Diese Zahlen sprechen deutlicher als ellenlange Berichte über Arbeitsnoth und dadurch hervorgerufenen Elend.

Die Rotheisen-Üeberproduction ist gegenwärtig eine in allen Culturländern gemeinsame; eine Abhilfe soll nach der „N. A. Ztg.“ von einer baldigen und allgemeinen Einführung des eisernen Eisenbahn-Überbaues zu erwarten sein. In England waren Ende des vorigen Jahres von 962 Hochofen noch 531, in Belgien von 54 noch 17, in Luxemburg von 23 noch 9 in Betrieb. In Deutschland sollen von 465 Hochofen Ende 1876 über die Hälfte in Betrieb gewesen und durch Concurrenz und die Ueberfüllung des inländischen Marktes die Preise noch weiter gedrückt haben. Wenn man erwägt, daß die Zahl der Hochofen Ende 1876 in England 962, in Nordamerika 713, in Deutschland 465, in Oesterreich-Ungarn 180, in Frankreich 150, in Belgien und Luxemburg 77 betrug, welche die Hälfte mehr an Rotheisen produciren können, als bis jetzt der Bedarf eines Jahres gewesen ist (im Jahre 1873 ist beispielsweise der Bedarf auf 28 Millionen geschätzt worden), so tritt klar zu Tage, daß ein allgemeines Prosperiren der Hochofen-Industrie vorläufig nicht zu erwarten steht.

Nach den vorliegenden Zusammenstellungen des gesammten Schlagssteuer-Einkommens im Königreiche Sachsen sind im Jahre 1876 für 30,940 Döfen, 121,103 Rinder anderer Gattung und 525,538 Schweine Mk. 3,560,396 Schlagssteuer, außerdem für nach Sachsen von auswärts eingeführtes Fleischwerk Mk. 113,155 Verbrauchsabgabe erhoben worden, so daß das Gesamteinkommen, ohne Abrechnung der stattgefundenen Restititionen Mk. 3,673,551, mithin bei einer Bevölkerung von 2,760,586 Köpfen 133 $\frac{1}{10}$ Pf. auf jeden Kopf betragen hat. Dies ergibt gegen die Gesamteinnahme des Jahres 1875 an Mk. 3,705 080 (134 $\frac{1}{10}$ Pf. pro Kopf) eine Abnahme von Mk. 31,529. Trotz dieser hier wie im gesammten übrigen Deutschland constatirten Abnahme der Consumption der Kraftnahrungsmittel und Genussmittel (Bier zc.) giebt es doch noch Leute, welche den Nothstand läugnen und eine weitere Reducirung der Arbeitslöhne für möglich und heilbringend ansehen. — Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet sich der Fleischverbrauch im Jahre 1876 auf 59.8 Pfund.

Die Gewerksvereine der Tischler und Maschinenbauer haben die Praxis eingeführt, daß zeitweilig von den Centralstellen aus besonders betraute Commissionen delegirt werden, welche die Revisionen der Kassen und der Vereinsverwaltung in den Provinzialvereinen vorzunehmen haben. Diese Revisionscommissionen zeigen aber ihr bevorstehendes Erscheinen einige Wochen vorher den betreffenden Cassirern an, ein Verfahren, welches den eigentlichen Zweck der Revisionen vollständig illusorisch macht. Die Erfahrungen, welche man mit diversen Kassenrevisionen bereits gemacht, lassen denn doch nachgerade eine rationellere Handhabung der Kassenrevisionen geboten erscheinen.

Die Appellkammer zu Düsseldorf veröffentlichte am 24. August die Urtheile in dem bekannten Grünberproceß gegen Kaufmann Herz, den Verwaltungsrath und die Directoren der Niederrheinischen Industrie- und Handels-Gesellschaft, sowie gegen die Verbandsmitglieder der Kreis-Kreis-Kempener Industrie-Eisenbahn-Gesellschaft. Das Urtheil gegen Herz lautete wegen der Verschuldigung, übermäßige Summen in Differenzgeschäften verbraucht zu haben, anstatt wie in erster Instanz auf drei Monate nur auf einen Monat Gefängniß. In Sachen der „Niederrheinischen“ wurde Herz zusätzlich zu der vorigen Strafe zu weiteren drei Monaten, zwei Complicen zu zwei Monaten resp. 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, die übrigen freigesprochen. Gegen die Mitglieder der Kreis-Kreis-Kempener Industrie-Eisenbahn-Gesellschaft lautete das Urtheil auf 18 Monate Gefängniß bei zwei Mann, auf eine Woche bei einem Dritten und 5 Monate für obengenannten Herz. Zwei der „Herren“ wurden außerdem in zwei Fällen der Untreue für überführt erklärt und Herz der Hilfeleistung. Eine nette Gesellschaft das!

Auf Wunsch der Mitglieder der Druckerei von Feodor Körber in Frankfurt berichtigten wir die Notiz in Nr. 98 (Ein Principal feierte dieser Tage zc.) dahin, „daß es nicht das Künstlerpersonal war, welches sich in zu großer Lust und Freude raufte, balgte und schimpfte, sondern die Hausfrauen, Heizer, Einleger u. dgl., da zur Zeit der Rauferei kein Seher noch Maschinenmeister zur Stelle war.“

Correspondenzen.

*London, 23. August. Ueber eine Besserung der Geschäftslage läßt sich immer noch nichts Erfreuliches melden; im Gegentheil, seitdem die Gerichtsferien begonnen und das Parlament vertagt, ist für manche Londoner Buchdrucker eine nicht unbedeutende Arbeitsquelle verstopft und nirgends ein Anhalt zu finden, welcher die trüben Aussichten für den Herbst etwas zu

klären vermöchte. Hierzu kommt noch, daß die Lithographen seit der Erfindung der lithographischen Schnellpresse und deren Betrieb mittels Dampf immer mehr von den bisher der Domäne der Typographie angehörenden Arbeiten an sich reißen und neuerdings sogar anfangen, sich selbst der periodischen Presse zu bemächtigen. Wenn das Druckergerwebe leidet, so werden auch die übrigen Geschäftszweige, welche für dasselbe arbeiten, in Mitleidenhaft gezogen. Insbesondere betrifft dies die Papierfabrikation; die Fabrikanten sehen sich genöthigt, theils ihre Vorräthe um jeden Preis loszuschlagen, theils Leute zu entlassen und die Arbeitszeit zu kürzen, um dem beschränkten Consum durch Ueberproduction nicht gar zu sehr voranzujagen und durch Ueberfüllung der Lager nicht noch mehr zu schädigen. — Seit einiger Zeit war zwischen den Sehern und den Geß der sehr bedeutenden Officin Cassell, Peter & Galwin eine Differenz in der Schwebel, welche kürzlich durch schiedsrichterlichen Entschluß ihren Abschluß gefunden hat. Seit nahezu zwanzig Jahren war in der genannten Officin der Usus eingeführt, daß die Gewißgebetter alle während der Woche von ihnen gelieferten Arbeiten, sowohl die Zahl der gesetzten Zeilen, wie die nach Zeit berechneten, als Corrigiren, Umbrechen, Aufräumen, in ein Arbeitsbuch eintragen und dasselbe Sonntags einreichen mußten. Beim Paßettag war ein Durchschnitt von einer bestimmten Zahl Zeilen einer bestimmten Breite und Schriftgattung im Verhältnis zu 54 Arbeitsstunden angenommen. Dieses System wurde von einigen neueingetretenen Sehern beanstandet und die Sache bei der Tarifcommission des Londoner Seherverbandes zur Sprache gebracht und in einer Delegirtenversammlung der Beschluß gefaßt, diese Zwang und Mißtrauen voraussetzende Einrichtung zu beseitigen. Die betreffenden Seher wandten sich an ihre Principale mit dem Ansuchen, diesem Beschlusse Folge zu geben, wurden jedoch ablehnend beschieden mit dem Bemerkten, daß einestheils die angeführten Gründe für die verlangte Aenderung zu ungenügend seien und andertheils ihr Vorgehen als eine ungeeignete Einmischung in die Geschäftsführung betrachtet werden müsse. Dagegen waren sie erbötig, den Fall einem von beiden Parteien zu wählenden Schiedsgerichte vorzulegen. Nachdem von diesem das Fir und Wider von beiden Seiten vertiebt und bestritten, konnte der Vorliegende nicht umhin, sich zu Gunsten der Principale auszusprechen, indem auch ihm das Verlangen der Seher zu schwach begründet erschien. Gerüchtwiese verlautet, daß von Verbandsseite die Annahme beschränkter Ansprüche nur als ein Compromiß betrachtet und nur auf die betreffende Druckerei beschränkt bleiben soll.

E. Lübeck, im August. Obgleich seit längerer Zeit von hier aus Nichts in „Corr.“ veröffentlicht wurde, so mag doch nachstehender Bericht über unsere letzte Monatsversammlung beweisen, daß wir nicht ganz untätig sind. Wir entnehmen dem Protokolle derselben folgendes: Als Punkt 1 der Tagesordnung verließ der Vorliegende den Rechnungsabschluß des 2. Quartals 1877, monoch der hiesige Ortsverein gegenwärtig 39 Mitglieder zählt, welche in 472 Steuerwochen den Betrag von Mk. 283.20 an Gau- und Verbandsbeiträgen steuerten. Abgereist sind 3, neu eingetreten 1 und Frank waren 4 Mitglieder zusammen 5 Wochen; conditionlos waren 2 Kollegen und trat einer derselben insolge dessen in einen andern Beruf über und damit auch aus dem Verbands. Punkt 2: „Einbringung und Besprechung von Anträgen zu den Gantagsverhandlungen“, rief eine ziemlich lebhaftes Debatte hervor. Es wurde nämlich ein Antrag eingebracht, daß der f. Z. auf dem Schweriner Gantag gefaßte Beschluß: „Ausgelernte können auch dann in den Verband aufgenommen werden, wenn dieselben das Minimum des gewissen Geldes nicht erhalten“, wieder aufgehoben werde. Begründet wird vom Antragsteller dieser Antrag damit, daß nach § 19 des Verbandsstatuts jeder Neuaufzunehmende von dem betr. Ortsverein als Gehilfe anerkannt werden müsse, und er sei der Meinung, daß ein Buchdrucker, der sich das Minimum nicht verdiene, auch als Gehilfe nicht anerkannt werden könne. Darauf wird erwidert, es könne den Principalen nicht zugemuthet werden, das Minimum zu zahlen in Fällen, wo es der hier. Ausgelernte factisch nicht verdiene und das sei hier und da der Fall, wie man dies aus langjähriger Erfahrung wisse; übrigens sei das Arbeiten unter dem Minimum auch anderwärts, wie aus dem „Corr.“ ersichtlich, als nicht verbandswidrig angesehen worden. Ein anderer Redner erinnert sich, im „Corr.“ diese Angelegenheit betreffende Ausführungen des Verbandspräsidiums gelesen zu haben, nach welcher ein Passus, daß Ausgelernte nicht unter dem Minimum arbeiten dürfen, in das Verbandsstatut aufgenommen werden solle (Nicht ganz zutreffend, siehe „Corr.“ Nr. 78, 2. Seite, Spalte 1. D. N.) und glaubt daher, insofern das Statut dem Verbandsstatut nicht zuwider lauten dürfe, die Sache auf sich beruhen zu lassen und das Weitere abzuwarten. Ein weiterer Redner betont hierauf, daß die Schuld,

wenn der Ausgelernte das Minimum nicht verdiene, lediglich auf die Herren Principale zurückzufälle; fünf Jahre Lehrgelt würden jedenfalls genügen, den Lehrling so auszubilden, daß er das Minimum verdienen könne. Durch die Beschlußfassung des Schweriner Gantages hätte man es den Principalen nur leicht gemacht, die Lehrlinge nach ihrer Art auszunutzen, unbekümmert darum, ob sie später auch ihr Brod verdienen; es hätte somit dieser Beschluß schon aus moralischen Gründen nicht gefaßt werden dürfen. Man müsse darauf dringen, daß die Principale ihre Lehrlinge zu tüchtigen Berufsgeoffenen heranbilden und man könne von einer Gehilfenvereinigung, welche das geistige wie materielle Wohl aller Mitglieder erstrebe, nicht verlangen, Leute unter sich aufzunehmen, die nicht einmal den niedrigsten Lohnsatz zu verdienen im Stande wären. Nur zu oft trafe die Verbandsmitglieder der Vorwurf von Seiten der Principale: „daß sie besser fordern als arbeiten könnten“, und um diesen Anfeindungen zu entgehen, könnte nach seiner Meinung nur die stricte Durchführung der Maßregel führen, daß jedes Verbandsmitglied auch eine tüchtige Arbeitskraft sein müsse. Nur auf diese Weise würde der Verband an Ansehen und Achtung gewinnen. Bei der hierauf stattfindenden Abstimmung wird der Antrag mit Majorität angenommen. Zu Punkt 2: „Definirung der hiesigen „Eisenbahn-Ztg.“-Druckerei für den Verband“, nimmt der Vorsitzende das Wort und betont, daß er sich schon früher gegen alle Anfeindungen den Mitgliedern dieser Druckerei gegenüber ausgesprochen habe und so wiederhole er auch heute, man möge Gesehene vergessen und durch uneigennütige Collegialität beweisen, daß man es ernst nehme mit dem Bestreben, das Ansehen des Verbandes in moralischer und materieller Beziehung zu fördern und gerade diesbezüglich würde die Definirung der „Eisenbahn-Zeitung“ für den Ortsverein eine bedeutende Erweiterung sein, er bitte daher, die Kollegen wollen sich bei der Besprechung dieses Punktes von dieser Ansicht leiten lassen. Ein Redner findet in der gegenwärtigen Situation der „Eisenbahn-Zeitung“ weber einen Vortheil noch einen Nachtheil für den Ortsverein und glaubt, wenn die Gehilfen daselbst nicht so bearbeitet werden könnten, daß der größte Theil derselben wieder in den Verband eintrete, besser zu thun, den Antrag fallen zu lassen. Hierauf wird erwidert, es habe keineswegs etwas genügt, daß man die „Eisenbahn-Ztg.“ blockirt habe und als Beispiel hierfür das Verhalten eines daselbst conditionirenden jüngern Kollegen angeführt, der ohne jede Veranlassung dem Verbands den Rücken gefehrt habe, um in der genannten Druckerei anfangen zu können. Derselbe würde jedenfalls beim Verbands geblieben sein, wenn die „Eisenbahn-Ztg.“ nicht geschlossen worden wäre. Nachdem noch verschiedene Redner für und gegen diesen Antrag gesprochen, hebt der Vorsitzende noch hervor, daß, wenn die „Eisenbahn-Ztg.“ wieder geöffnet würde, zum Mindesten doch der Vortheil daraus erwachse, daß, wie ein Redner bereits erwähnte, eine Umgehung des Verbandes nicht mehr vorkommen könne, und beantragt, ausnahmsweise in dieser Angelegenheit die Abstimmung durch Stimmzettel vorzunehmen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und erfolgt Abstimmung. Das Resultat derselben ergab 17 Stimmen für und 6 Stimmen gegen die Definirung der „Eisenbahn-Ztg.“. Der Vorsitzende wird hierauf beauftragt, diesen Beschluß dem Gauvorsteher bekannt zu geben, damit diese Angelegenheit durch das Präsidium seine endgiltige Erledigung erfahre. — Von weiterem Interesse aus dem Verlaufe dieser Versammlung ist noch folgende Anfrage eines Mitgliedes an den Vorstand: „Weshalb wird der Gantag dieses Jahr so weit hinausgeschoben?“ Der Vorsitzende beantwortet dieselbe dahin, daß er außer einem bereits in einer früheren Versammlung zur Verlesung gebrachten Briefe vom Gauvorsteher bis heute noch keine weitere Nachricht habe, trotzdem er schon zu wiederholten Malen an denselben geschrieben. Die Versammlung sprach darüber ihre Mißbilligung aus und während einerseits der Glaube herrschte, daß die Abhaltung des Gantages ganz in der Willkür des Gauvorstehers liege, machte man andererseits geltend, daß die Geschäftslüberbürdung desselben wol Schuld an der Verzögerung habe. Allgemein ist man jedoch der Meinung, der Gauvorsteher wäre schon aus Höflichkeitsgründen verpflichtet, das Schreiben eines Ortsvereins zu beantworten; es sei der Lübecker Ortsverein jedoch immer stiefmütterlich vom Gauvorsteher behandelt worden und es verdiene daher das Verhalten desselben Mißbilligung. Der Vorsitzende wird beauftragt, diese dem Gauvorsteher bei nächster Gelegenheit in passender Form auszusprechen. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. — Noch zu erwähnen ist an dieser Stelle, daß sich im hiesigen Ortsvereine eine Gefangssection gebildet hat, welche trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens recht Wackeres leistet und zur Verherrlichung des diesjährigen Jubiläumstages sehr viel beigetragen hat. Den wackeren Sängern sei hiermit unsere Anerkennung und der herzlichste Dank

ausgesprochen; sie haben durch ihr Streben ein recht reges und gemüthliches Vereinsleben hervorgerufen und sind so zu sagen, die Seele des Ganzen geworden. Wir empfehlen allen größeren Ortsvereinen, dergleichen Institutionen in's Leben zu rufen. — Noch ist es für die Leser des „Corr.“ von Interesse zu erfahren, daß die hiesige Unterstützungskasse für Buchdrucker von dem ehemaligen Kassirer, der wegen Unterschlagungen im Betrage von Mk. 9000 ausgeschlossen wurde, wegen dieses Ausschusses verklagt und nun in zweiter Instanz zur Wiederaufnahme des Defraudanten in den Kassenerband verurtheilt wurde. Wir werden, sobald das Urtheil der dritten Instanz in unseren Händen ist, diese Angelegenheit in einem größern Berichte besprechen. Vorläufig genüge die Bemerkung,

daß die Mitglieder der hiesigen Unterstützungskasse Mittel und Wege finden werden, trotz richterlichen Spruches sich solche catilinische Existenzen vom Halse zu halten.

Gestorben.

In Bonn am 6. August der Seher Carl Dietrich, 36 Jahre alt — nachdem derselbe die Amputation eines Beines glücklich überstanden.
 In Frankfurt a. O. am 25. August der Factor Rudolf Fuchs, 44 1/2 Jahr alt — Lungen-schwindsucht.
 In München der Seher Jacob Kassebaum aus Cassel, 26 Jahre alt — Lungenleiden.
 In Münster i. W. am 29. August der frühere Seher Clemens Kenschedi — Altersschwäche und Geisteskrankheit.

Briefkasten.

Reisekasse betr. W. in Fref. a. M.: Brief und Reiselegitimation erhalten. Betr. Heinrich Zahn war die Sache schon erledigt, indem derselbe sein Buch schon vorher eingesandt hatte. — Die Herren Verwalter der Grenzorte werden ersucht, die „Bestimmungen“ mehr zu beachten, da es in der letzten Zeit vielfach vorgekommen ist, daß vom Auslande kommende Reisende, welche noch nicht 6 Wochenbeiträge entrichtet hatten, Legitimationen erhielten. — In Leipzig wird das Reisegef. vom 3. September ab von Herrn August Meyer, vorläufig noch in der Wohnung des Herrn J. Neudörfer, während der bekannten Stunden ausgegahlt.

Anzeigen.

Eine Buchdruckerei

mit Zeitungsverlag, in einer größern Stadt am Rhein, ist unter günstigen Bedingungen zu übernehmen. Anzahlung Mk. 9—12,000. Offerten unter B. 328 durch die Exped. d. Bl. [328]

Eine Buchdruckerei

im sächs. Erzgebirge, mit lohnendem Blatt (im vor. Jahre Mk. 4000 Inserate, dieses Jahr wahrscheinlich mehr) ist für Mk. 20,000, gegen Baar etwas billiger, ohne Buchdruckerei-Material für Mk. 15,000, zu verkaufen. Fr.-Adressen unter H. E. 340 wird die Exped. d. Bl. gef. befördern. [340]

Eine Buchdruckerei

mit eiserner Presse nebst Zubehör, zu Accidenzarbeit oder für eine Provinzialstadt passend, sauber gehalten, ist für Mk. 1200, weit unter dem Kostenpreise zu verkaufen bei

Dr. F. W. Schaafsch
in Dresden, Wettinerstr. 19. [342]

Eine vollständige, gut erhaltene

Buchdruckerei-Einrichtung

mit Doppelschnellpresse (Augsburg), Schneidpresse 2c. Umfänge halber zu Mk. 8500 zu verkaufen. Sämmtliche Schriften, Kästen, Regale sowie Maschinen im besten Zustande. Lieferung Anfangs September oder später. Schriftl. Offerten sub Litt. A. Z. 332 befördert die Exped. d. Bl. [332]

Broschüren.

Infolge Ankaufs einer kleinern Buchdruckerei sind mir mehre Centner guterhaltene Broschüren von Nonpareille bis Tertio, Fraktur und Antiqua, sowie verschiedene Titel- und Hierichriften entbehrlich geworden und gebe ich dieselben zu billigem Preise ab. Es befindet sich unter den Schriften ganz neue Cicero Antiqua und Curfiv, sowie Corpus Curfiv. Gef. Offerten sehe entgegen. Schriftproben stehen zu Diensten. Sämmtl. Schriften sind nach Leipziger System. [334] Sena. A. Neuenhahn.

Handpressenverkauf.

Wegen Aufstellung einer zweiten Schnellpresse sind zwei noch sehr brauchbare eiserne Handpressen von 11 1/2, 58:75 und 56:75 Cmt., zu verkaufen und sehe gef. Offerten entgegen. [335] Sena. A. Neuenhahn.

Wir suchen für eine in Potsdam zu errichtende Filiale:

- 1 Maschinenmeister für Buchdruck (erwünscht, daß derselbe bereits an einer Lipfia gearbeitet hat);
- 3 Zeitungssetzer;
- 1 Accidenzsetzer;
- 1 Schweizerdegen (für Magdeburg).

Nur solche Herren, die in ihrem Fache ganz tüchtig sind, wollen sich melden mit Angabe, in welchen Districten und wie lange in jeder sie gearbeitet haben. [336] Brüder Stern in Magdeburg.

Einem jungen, strebsamen

Buchdrucker,

womöglich mit einigem Vermögen, ist Gelegenheit geboten, unter den günstigsten Umständen in einer Stadt von 17,000 Einwohnern mit nur einer Buchdruckerei und einer Zeitung eine Buchdruckerei zu gründen. Reelle Anfragen sind unter X. X. 338 in der Expedition d. Bl. niederzulegen. [338]

Maschinenmeister gesucht.

Zu sofortigem Eintritt suche ich einen im Accidenz- und Wertdruck durchaus erfahrenen Maschinenmeister gefesetzten Alters. Nur tüchtige, solide, mit guten Zeugnissen versehene Bewerber wollen sich melden. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und bisheriger Thätigkeit wolle man ev. Zeugnisse in Abschrift beifügen. [329] F. J. Aleten in Duisburg am Rhein.

Ein junger Schriftseher,

mit gutem Zeugniß versehen, sucht sofort oder baldigst dauernde Condition. Werthe Offerten unter K. N. 339 durch die Exped. d. Bl. erbeten. [339]

Ein tüchtiger, zuverlässiger Buchdrucker, im Accidenz-, Wert- u. Zeitungssatz praktisch, der auch im Drucken an der Handpresse u. Maschine tüchtig, augenblicklich Leiter einer kleinern Buchdruckerei, wünscht Engagement. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Auch würde derselbe nach Uebereinkunft u. auf Wunsch die betr. Buchdruckerei käuflich übernehmen. Gef. Off. w. u. A. H. 604 durch Haafenstein & Vogler in Leipzig erb. (H. 34162) [337]

Pariser System
Hartmetall.

**Complete
Buchdruckerei-Einrichtungen**

inkl. Hand- oder Schnellpresse
Liefer. binnen kürzester Frist die mit
den neuesten Erzeugnissen verse-
hene Schriftsetzerei von
**J. M. Hux & Comp.,
Offenbach a. M.**

Günstige
Zahlungsbedingungen
bei exacter Ausführung
unter Garantie.

[42]

Mehre kleine Buchdruckerei-Einrichtungen

sind stets bei mir fertig; dieselben bestehen aus den May'schen Fraktur- und Antiqua, so wie den modernsten und geschmackvollsten Hier-Titelchriften und Einfassungen, auf Pariser (Dibot'sches) System angefertigt. [43] Berlin. Wilhelm Woellner, Schriftgießerei.

Walzenmasse.

In bester Qualität offerirte Walzenmasse zu civilen Preisen, durchsichtig und von äußerster Widerstandsfähigkeit. [41] Schenk's b. Leipzig. M. Wegner.



Statistik der Buchdruckerlöhne in der Schweiz. Ein soc.-statist. Beitrag von H. Kleiber in Interlaken. Versandt gegen 80 Pf. Postmarken. [311]

Um mit dem Rest der zweiten Ausgabe des „Reisetaschenbuches für Buchdrucker“ zu räumen, gebe von jetzt ab ein gut gebundenes Exemplar für nur 50 Pf. ab. Der Betrag ist in Postmarken (gleichviel welchen Landes) der Bestellung beizufügen. A. Horn in Zittau.

NB. Pfeifentöpfe mit dem Portrait Gutenberg's, dem Wappen der Buchdrucker, feinste Malerei, à 6 Mark, vorrätig. [6]

Für 1 Mk. 10 Pf. Briefmarken versendet franco R. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg:

Der fidele Reise-Onkel,

enthaltend: Humoresken, Couplets, Wiße, Curiositäten, pfliffige Gaunerstreiche, Theater- und andere Scandal-Geschichten. Dasselbe mit Anhang (22 der besten komischen Vorträge) 1 Mk. 60 Pf. [301]

Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß bereits seit Jahren verschiedene meiner literarischen Erzeugnisse hauptsächlich in kleineren Local- und Kreisblättern veröffentlicht worden sind, ohne daß ich als Verfasser genannt, noch mir das für die betr. Arbeiten verlangte Honorar gezahlt wurde. Ich fordere deshalb die resp. Redaktionen auf: mir die für die verwendeten Arbeiten noch zukommenden Beiträge bis zum 10. d. Mts. einzuliefern, wibrigensfalls ich auf Grund des Gesetzes über das Urheberrecht an Schriftwerken Klage erhebe. Wolfhagen b. Cassel, 1. September 1877. [341] Ferdinand Mandke.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Infolge Neuwahl in der Generalversammlung am 19. August 1877 ist der Vorstand und Aufsichtsrath wie folgt zusammengesetzt:

Vorstand: G. Haberhorn, Bevollmächtigter, A. Wagner, Stellvertreter des Bevollm., Th. Kröber, Beisitzer.

Aufsichtsrath: F. Bernuth, Vors., A. Kreuzberg, Stellvertreter d. Vors., S. Burger, Schriftführer, H. Hansen, F. Rüdiger, A. Schreiber, C. Zimmermann. — Ersatzmänner: W. Grubbe, E. Barthardt. Leipzig, 29. August 1877.

Der Vorstand. Der Aufsichtsrath. [333] G. Haberhorn. F. Bernuth.

Verein Leipziger Buchdruckergehilfen.

(Eingetragene Genossenschaft.)

Freitag, den 14. September 1877, Abends 8 Uhr: Fortsetzung der

ordentlichen Generalversammlung vom 31. August o.

Sonntag, 9. September 1877:

Großes Sommerfest

in Entrich's „Zum Gosenlöschchen“. Concert und Ball (von der Capelle W. Wend). Kinderpiele mit Prämien. Abends 8 Uhr großes Feuerwerk und Klumpenpolonaise. Entrée à Person 20 Pf. [9]

Heyne & Weickert, Leipzig,

Technisches Bureau für Dampfmaschinen und Kesselanlagen.

Ventilsteuerungs-Dampfmaschinen, Pat. M. A. Starke, stündl. Dampfverbrauch p. ind. Pferdek. 9 Kg., gleichmäßige Gangart bei jeder Belastung. — Steuerungsapparate für schon montirte Dampfmaschinen. — Dampfkessel bewährter Systeme in Grössen von 15—150 □ Meter Heizfläche. — Ausführung completer Anlagen. [9]

Verantwortlich für die Correspondenzen Anton Schreiber in Reudnitz; für den Inseratentheil und die Expedition G. B. Hecht in Leipzig; für den übrigen Inhalt Rich. Härtel in Leipzig. Redaction und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 7. Druck und Verlag der Productiv-Genossenschaft Deutscher Buchdrucker in Reudnitz-Leipzig.